



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

Pressestelle &
Öffentlichkeitsarbeit

Sperrfrist: Heiligabend, 24. Dezember, 6.00 Uhr Freigegeben für die Weihnachtsausgaben der Zeitungen

Erzbischof Heiner Koch Weihnachtspredigt 2021

Vor einigen Wochen wurde in Berlin, verbunden mit der Wahl zum Abgeordnetenhaus, ein Volksentscheid durchgeführt. Im offiziellen Wortlaut ging es um den „Beschluss zur Erarbeitung eines Gesetzentwurfs durch den Senat zur Vergesellschaftung der Wohnungsbestände großer Wohnungsunternehmen“. Es war ein leidenschaftlicher Wahlkampf, auch wenn das bei dem etwas spröde klingenden Titel zunächst überraschen mag, denn es ging um mehr als nur Quadratmeterzahl und hohe Mieten. Es ging im Wesentlichen um ein elementares Lebensanliegen, das alle Menschen teilen: menschenwürdig zu wohnen.

Eine soziale Wohnungsversorgung in dieser Metropole setze, so die Antragssteller des Volksentscheids, sozial gebundene Wohnungen zu leistbaren Mieten voraus. Dieses Ziel sei mit privaten Wohnungsunternehmen mit Gewinnerzielungsabsicht nicht zu erreichen. Eine Mehrheit der Berliner hat bei diesem Volksentscheid dafür gestimmt, die Bestände aller privatwirtschaftlichen Wohnungsunternehmen im Land Berlin mit mehr als 3.000 Wohnungen zu vergesellschaften. Andere hingegen sind der Überzeugung, dass die Enteignung ein schwieriges Signal sei und die große Wohnungsnot nicht lösen werde. Auch bei der Wahlveranstaltung der Kirchen diskutierten wir mit den Spitzenkandidaten der Berliner Parteien engagiert und sachlich über die Frage, wie Menschen in dieser Stadt eine Wohnung und ein Zuhause finden können.

Denn die Wohnungen, in denen wir leben – darüber waren sich alle einig – sind eben mehr als nur ein Dach über dem Kopf, mehr als ein Ort, an dem man kocht und schläft. Die eigene Wohnung ist ein Stück Heimat und Geborgenheit: Dort bin ich zu Hause, dort darf ich sein,

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-136
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

wie ich bin. Die Einrichtung erzählt von Vorstellungen und Überzeugungen ihrer Bewohner, manchmal auch, ohne dass sie sich dessen bewusst sind. Oft kann man durch die Wohnung eines Menschen besser auf seine Persönlichkeit schließen, als durch ein Gespräch an einem neutralen Ort. In unseren Wohnungen geschieht die menschlichste Kommunikation, sie sind auch ein Ort von Gastfreundschaft, wo Einsamkeit überwunden werden kann. Die Wohnung ist aber auch ein Rückzugsort, wo ich aufatmen kann, wo ich geschützt bin und nicht mehr ausgeliefert den Blicken und Forderungen der anderen. Genau deshalb ist der Anspruch auf eine menschenwürdige Wohnung wesentlich für unser Leben, unser Menschsein und eigentlich zutiefst ein Menschenrecht.

Lassen Sie mich das durch drei Beispiele deutlich machen, durch drei intensive weihnachtliche Begegnungen:

Am Caritas-Foodtruck traf ich auf obdachlose Menschen, mit denen ich beim Essen sehr persönliche Gespräche führen konnte.

Ich besuchte ein Hospiz, in dem Menschen ihre letzte Bleibe am Ende ihrer irdischen Reise finden.

Und ich ließ mir von einem Gefangenen seine Zelle zeigen, die für ihn für lange Zeit sein Zuhause sein muss. Zumindest war das sein Anspruch, weswegen er versuchte, seinen sogenannten „Haftraum“ ein wenig wohnlich zu gestalten.

In all diesen Begegnungen wurde mir deutlich, dass wohnen nicht nur bedeutet, einen Ort zu haben, an dem unser Körper eine Ruhestätte hat, sondern dass Wohnen auch und vor allem eine Heimat für unsere Seele bedeutet.

Das Weihnachtsevangelium erzählt vom Wohnen und von Wohnungen. Im Evangelium des Johannes heißt es: „Christus, das Wort, ist Fleisch geworden und hat unter uns Menschen gewohnt“ (Joh 1,14). Gott nimmt in unserem Leben Wohnung, in unserer Welt, in unserer Gemeinschaft, in unserem Herzen, und er erfährt bei der Geburt seines Sohnes in Bethlehem sogleich, dass die Menschen ihm in ihren Wohnungen keinen Platz einräumen wollen. Auf Anordnung der mächtigen staatlichen Institutionen waren Josef und Maria gezwungen, von Nazareth nach Bethlehem zu gehen. Doch in der Herberge war kein Raum für sie, kein Dach über dem Kopf, kein Ort, wo sie Schutz finden, nicht einmal ein Eckchen, wo Maria ihr Kind zur Welt bringen konnte.

Der Schriftsteller Jochen Klepper, der sich, als er 1942 von seiner jüdischen Frau getrennt werden sollte, entschied, mit ihr zusammen in den Tod zu gehen, schrieb in einem seiner Lieder: „Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt.“ Vielleicht war schließlich der Stall von Bethlehem, wo Jesus, Maria und Josef Wohnung fanden, doch wohnlicher als der Palast des Herodes, weil in diesem Stall die Liebe lebte, als Christus geboren wurde. Die Liebe der Menschen, die sich dort um das Christuskind herum einfanden: Josef und Maria und die Hirten und später die Weisen aus dem Morgenland und vor allem die Liebe Gottes, der unter uns wohnen wollte und wohnen will, vielleicht gerade bei den Menschen, die kein Obdach auf dieser Welt

finden. Lassen wir Gott in unser Leben, er wartet darauf, eintreten zu dürfen. Erst durch solche Liebe wird eine Wohnung wirklich zu einer Herzenswohnung, in der wir leben und aufleben können. Vielleicht ist deshalb gerade der Stall erfüllt von Gottes Liebe: der Ort, an dem deutlich und erfahrbar wurde, was Gott will: Wohnen in unserem Leben, wohnen im Leben unserer Gesellschaft, wohnen in unserem Herzen, mit uns zusammen sein, bei uns Heimat und Vertrauen finden, mit uns und bei uns zu Hause sein. Nicht als entrückter Gott an hohen Feiertagen, sondern als jemand, der an unserem Alltag teilhaben möchte und an den wir uns – in Freud und Leid – immer wenden können.